

RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft

Florian Weber
Olaf Kühne
Corinna Jenal
Erik Aschenbrand
Ante Artuković

Sand im Getriebe

Aushandlungsprozesse um die
Gewinnung mineralischer Rohstoffe
aus konflikttheoretischer Perspektive
nach Ralf Dahrendorf

RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft

Reihe herausgegeben von

O. Kühne, Tübingen, Deutschland

S. Kinder, Tübingen, Deutschland

O. Schnur, Berlin, Deutschland

Im Zuge des „spatial turns“ der Sozial- und Geisteswissenschaften hat sich die Zahl der wissenschaftlichen Forschungen in diesem Bereich deutlich erhöht. Mit der Reihe „RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft“ wird Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ein Forum angeboten, innovative Ansätze der Anthropogeographie und sozialwissenschaftlichen Raumforschung zu präsentieren. Die Reihe orientiert sich an grundsätzlichen Fragen des gesellschaftlichen Raumverständnisses. Dabei ist es das Ziel, unterschiedliche Theorieansätze der anthropogeographischen und sozialwissenschaftlichen Stadt- und Regionalforschung zu integrieren. Räumliche Bezüge sollen dabei insbesondere auf mikro- und mesoskaliger Ebene liegen. Die Reihe umfasst theoretische sowie theoriegeleitete empirische Arbeiten. Dazu gehören Monographien und Sammelbände, aber auch Einführungen in Teilaspekte der stadt- und regionalbezogenen geographischen und sozialwissenschaftlichen Forschung. Ergänzend werden auch Tagungsbände und Qualifikationsarbeiten (Dissertationen, Habilitationsschriften) publiziert.

Reihe herausgegeben von

Prof. Dr. Dr. Olaf Kühne, Universität Tübingen

Prof. Dr. Sebastian Kinder, Universität Tübingen

PD Dr. Olaf Schnur, Berlin

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/10584>

Florian Weber · Olaf Kühne · Corinna Jenal
Erik Aschenbrand · Ante Artuković

Sand im Getriebe

Aushandlungsprozesse um die
Gewinnung mineralischer Rohstoffe
aus konflikttheoretischer Perspektive
nach Ralf Dahrendorf

Florian Weber
Eberhard Karls Universität Tübingen
Tübingen, Deutschland

Olaf Kühne
Eberhard Karls Universität Tübingen
Tübingen, Deutschland

Corinna Jenal
Eberhard Karls Universität Tübingen
Tübingen, Deutschland

Erik Aschenbrand
Kassel, Deutschland

Ante Artuković
Eberhard Karls Universität Tübingen
Tübingen, Deutschland

Die Inhalte dieser Publikation basieren auf Ergebnissen eines zwischen 2015 und 2017 durchgeführten Forschungsvorhabens. Das IGF-Vorhaben 18874 N der Forschungsvereinigung „Forschungsgemeinschaft Mineralische Rohstoffe e.V. – MIRO“ in Köln wurde über die AiF (Arbeitsgemeinschaft industrieller Forschungsvereinigungen „Otto von Guericke“ e.V.) im Rahmen des Programms der industriellen Gemeinschaftsforschung (IGF) vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestags gefördert. Der besondere Dank der Autorin und der Autoren gilt Walter Nelles, Christian Haeser und den Mitgliedern des projektbegleitenden Ausschusses für ihre Unterstützung.

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Wirtschaft
und Energie

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft
ISBN 978-3-658-21525-5 ISBN 978-3-658-21526-2 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-21526-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhalt

1	Einleitung: Sand im Getriebe? Konflikte um die Gewinnung mineralischer Rohstoffe als komplexe Herausforderungen	1
2	Theoretische Grundlagen: Konstruktivistische Zugänge zugunsten einer Konfliktanalyse	5
2.1	Zur sozialkonstruktivistischen Perspektive	5
2.2	Zu den spezifischen Logiken gesellschaftlicher Teilsysteme	9
2.3	Zur Perspektive einer sozialkonstruktivistischen Landschaftsforschung	14
2.4	Zur Konflikttheorie nach Ralf Dahrendorf	21
2.5	Zu <i>Governance</i> und Bürgerprotesten	30
2.6	Synthese: Konflikte multiperspektivisch analysieren und Regelungsoptionen entwickeln	33
3	Methodik: Analysebestandteile sowie quantitativ und qualitativ orientiertes Vorgehen	37
3.1	Überblick über die Analysebestandteile	37
3.1.1	Systematisierung des aktuellen ‚ <i>State of the Art</i> ‘ und Medienanalyse (<i>Google</i> , Internetvideos, <i>Süddeutsche Zeitung</i> und <i>Focus</i>)	38
3.1.2	Quantitative Befragungen: Haushalte und Bürgerinitiativen	39
3.1.3	Leitfadengestützte qualitative Interviews mit unterschiedlichen Konfliktbeteiligten	41
3.2	Einführung in das inhaltsanalytische Vorgehen	45
3.3	Synthese: Quantitative Hinweise sowie qualitative Muster und Details	47

4 Auswertung bestehender Veröffentlichungen und Medienanalyse zur Gewinnung mineralischer Rohstoffe: Sich verfestigende Konfliktlinien neben Chancen im Zuge des Abbaus	49
4.1 ‚State of the Art‘: Inhalte von Veröffentlichungen zur Gewinnung mineralischer Rohstoffe: Teilsystemische Schwerpunkte auf Bedarf und Ökologie – Konflikt nur begrenzt beleuchtet	50
4.1.1 Kognitiv-technische Schwerpunkte: Die Betonung der Rohstoff-Bedarfsfrage	50
4.1.2 Ökologische Problematiken und Entwicklungen nach Abbauende	51
4.1.3 Internationale Perspektive auf Ressourcenkonflikte	54
4.1.4 Konfliktlagen in Deutschland als bisher unterausgeleuchteter Forschungsteil	55
4.2 Rohstoffabbau innerhalb von <i>Google</i> -Suchergebnissen: Gewisse Dominanz von Kritik, aber auch positive Aspekte ausdifferenziert	57
4.2.1 Quantitative Annäherung: Eine Vielzahl an Argumenten gegen den Abbau, aber auch Argumente der Befürwortung	57
4.2.2 Qualitative Detailauswertung: Eine Vielzahl an Gegenargumenten, aber auch Aspekte, die den Rohstoffabbau positiv rahmen	60
4.3 Visuelle und inhaltsbezogene Aussagen in Internetvideos: Die Macht der konnotativen Untermauerung von Botschaften und Zielsetzungen	71
4.3.1 Einführender Überblick über die analysierten Videos	72
4.3.2 Quantitative Analyse der Argumente der Gegnerschaft und Befürwortung: Vielfältige Parallelen zu den <i>Google</i> -Treffern	75
4.3.3 Qualitative Detailanalyse: ‚Schönheit‘ und Emotion der Kommunikation auf der Gegnerseite, kognitive Argumentation auf Befürwortungsseite	79
4.4 Berichterstattung in <i>Süddeutscher Zeitung</i> und <i>Focus</i> : Fokussierungen auf ‚eigene‘ Positionen bei anscheinend weitgehender Ausblendung anderer Sichtweisen	87
4.5 Synthese: Rohstoffabbau als Medaille mit zwei Seiten	91

5 Quantitative Befragung von Haushalten und Bürgerinitiativen:	
Divergierende Einschätzungen und Bewertungen	95
5.1 Haushaltsbefragung: Gewinnung mineralischer Rohstoffe – nicht ‚schön‘, aber notwendig	95
5.1.1 Bedarf und Rohstoffsicherung: Erforderlich für das moderne Leben	96
5.1.2 Landschaft, Natur und Folgenutzung: Eine Frage der Perspektive	97
5.1.3 Zwei Seiten der Rohstoffgewinnung: Positiv und negativ wahrgenommene Auswirkungen	106
5.1.4 Rohstoffgewinnung im direkten Lebensumfeld: Einfordern von Beteiligung und Kritik	108
5.2 Befragung von Bürgerinitiativen: Die Abbauphase als Hauptproblem	110
5.2.1 Bedarf und Rohstoffsicherung: Von Bürgerinitiativen kritisch bewertet	111
5.2.2 Landschaft, Natur und Folgenutzung: Gewinnungsstätten als ‚hässlich‘, renaturierte Badeseen ohne Kenntnis des Umstands der Renaturierung als ‚natürlich‘	112
5.2.3 Einstellungen zu Abbau und Nutzung von ehemaligen Gewinnungsstätten	118
5.3 Synthese: Von divergierenden Sichtweisen zum Rohstoffbedarf und zur Legitimation der Rohstoffgewinnung	121
6 Qualitative Interviews: Bürgerinitiativen als Hauptgegner der Rohstoffgewinnung bei vielfältigen Konfliktinvolvierten	125
6.1 Unternehmen der Gesteinsindustrie: Detailkenntnisse zu vorgebrachter Kritik, Benennung von verunsichernden Entwicklungen und unterschiedliches Engagement als Beitrag zu Konfliktregelungen	126
6.1.1 Vielfältige Herausforderungen für Unternehmen der Gesteinsindustrie	126
6.1.2 Bürgerinitiativen, Planung und Politik aus Unternehmensperspektive: Von Widerständen, Restriktionen und Unerwartetem	135
6.1.3 Handlungsansätze der Unternehmen: Vielfältige, bereits verfolgte Zugänge	139

6.2 Bürgerinitiativen gegen den Abbau mineralischer Rohstoffe:	
Hohe Involviertheit und Handlungsbereitschaft bei begrenztem Glauben	
an potenzielle Konfliktregelungen	153
6.2.1 Entwicklung von Konflikten: Gründung, Selbstverständnis	
und Eskalation	153
6.2.2 Beweggründe der Bürgerinitiativen	165
6.2.3 Potenzielle Ansatzpunkte zur Konfliktregelung: Transparenz	
und eine schnelle Umsetzung von Folgenutzungen forcieren	171
6.3 Anwohner(innen) und vor Ort Tätige: Skeptisch gegenüber Eingriffen	
in die Natur, im Konflikt häufig eher neutral, gleichzeitig	
nicht ablehnend gegenüber den Aktivitäten von Bürgerinitiativen . . .	174
6.3.1 Grundlegende Bewertungen zur Relevanz	
der Thematik Rohstoffgewinnung	174
6.3.2 Abwägende Gegenüberstellung von Bedarf, Nutzen	
und Kritikpunkten an der Rohstoffgewinnung	175
6.3.3 Kritik an den Unternehmen der Gesteinsindustrie	177
6.3.4 Einstellungen zu Bürgerinitiativen	178
6.4 Naturschutzverbände: Forderung nach verstärkten Anstrengungen	
der Gesteinsindustrie im Bereich Ressourcenschonung	
auf Bundesebene, Kooperationen zum Thema Biodiversität	
in der Abbaustätte auf lokaler Ebene	179
6.4.1 Konflikte zwischen Naturschutzverbänden	
und Bürgerinitiativen	179
6.4.2 Konflikte zwischen Naturschutzverbänden und Unternehmen	
der Gesteinsindustrie	181
6.4.3 Kritik am Ausbau der Gewinnung und Fokussierung	
auf das Ziel der Ressourcenschonung	182
6.5 Politik: Beurteilung der Gesteinsindustrie anhand ihres Beitrags	
zur Regionalentwicklung	185
6.5.1 Grundlegende Einschätzung zu Rohstoffen: Die Thematik	
auf der politischen Agenda in Abhängigkeit	
von akuten Auseinandersetzungen	185
6.5.2 Inhaltsbezogene Konfliktfelder und divergierende	
Bewertungen	186
6.5.3 Verhältnisse zwischen Konfliktparteien und Fragen	
der Konfliktregelung	192
6.6 Raumbezogene Planung: Konflikte gehören zur Normalität	
und Konfliktkonstellationen verändern sich	202
6.6.1 Änderung von Einstellungen zur Gewinnung	
mineralischer Rohstoffe als Ursache verstärkter Konflikte	
aus Sicht der Planung	203
6.6.2 Auswirkungen von Protest auf die Planung	205

6.7	Synthese: Rohstoffgewinnung zwischen Bedarf, vielfältigen Kritikpunkten, Restriktionen, Unternehmenskommunikation und partizipativen Konfliktregelungsversuchen	211
7	Konflikttheoretische Einordnung:	
	Von der Herauskristallisierung einer konfligierenden Ausgangslage bis hin zu Ansätzen einer Konfliktregelung	215
7.1	Ausdifferenzierung der Konfliktphasen: Von grundlegenden Einschätzungen zur Rohstoffgewinnung über manifeste Forderungen hin zu in Teilen eskalierten Konflikten	216
7.1.1	Entstehung der strukturellen Ausgangslage: Vorhaben der Rohstoffgewinnung	217
7.1.2	Bewussterwerb latenter Interessen: Rohstoffgewinnung als Feld zur Positionierung	218
7.1.3	Phase ausgebildeter Interessen beziehungsweise Konflikte	219
7.2	Einordnungen des Konfliktausmaßes: Von hoher Betroffenheit im eigenen Lebensumfeld, sich verhärtenden Fronten, vielfältigen Akteur(inn)en und räumlichen Interdependenzen	221
7.2.1	Konfliktintensität: Hohe symbolische Aufladung und eigene, als existenziell gedeutete Betroffenheit	222
7.2.2	Gewaltsamkeit: Vom sich verhärtenden Gespräch zum moralisch diskreditierten Gegenüber	223
7.2.3	Komplexität: Eine vielfältige Gemengelage	225
7.2.4	Räumliche Reichweite: Vom lokalen Kontext zum Rohstoffexport ins Nachbarland	226
7.3	Konfliktregelung: Andere Haltungen als legitim anerkennen, konkrete Konflikte bearbeiten, Verlässlichkeit herstellen und gemeinsam aufgestellte Regeln einhalten	227
7.3.1	Berechtigung: Konflikte und divergierende Positionen als Normalität anerkennen	227
7.3.2	Ausprägungen: Konkrete Konflikte bearbeiten	229
7.3.3	Organisiertheit der Konfliktparteien als Verlässlichkeitsgrundlage	229
7.3.4	Regeleinhaltung: ‚Spielregeln‘ aushandeln und wahren	230
7.4	Synthese: Zum möglichen Potenzial produktiver Konflikte	231

8 Von der Konflikttheorie zur Konfliktpraxis:	
Potenzielle Handlungsoptionen vor dem Hintergrund	
der analytischen Betrachtung	235
8.1 Bedarf, Flächeninanspruchnahme und Ressourcenschutz	
grundlegend debattieren	236
8.2 Kommunikation, Partizipation und Planung als zentrale Bestandteile	
für Konfliktregelungen	238
8.2.1 Analysieren, transparent kommunizieren und reagieren	239
8.2.2 Beteiligung wagen – Konsultation und Kooperation	245
8.3 Das Thema des Wohnumfeldes:	
Von gewissen Gestaltungsspielräumen	247
8.4 Landschaft, Heimat, Landwirtschaft: Wichtige Bezugsgrößen	
und doch im Wandel begriffen	249
8.5 Wasserschutz, Naturschutz, Umweltschutz ernst nehmen	
und Perspektivenvielfalt einbringen	252
8.6 Synthese: Von der Theorie zu Praxisempfehlungen	254
9 Fazit: Konfliktregelungen als multidimensionale	
Herausforderungen	257
Literaturverzeichnis	267

Einleitung: Sand im Getriebe? Konflikte um die Gewinnung mineralischer Rohstoffe als komplexe Herausforderungen

1

Kies, Sand, Quarz und Naturstein bilden als mineralische Rohstoffe eine wesentliche Grundlage moderner menschlicher Existenz, ohne die kaum Behausungen oder Verkehrswege zu Lande bestünden und auch jenseits von Hoch- und Tiefbau sind sie in den Industriezweigen Glas, Pharma, Papier und Metall präsent. Jährlich werden in Deutschland rund 500 Millionen Tonnen Gesteinskörnungen abgebaut und verarbeitet (vgl. MIRO 2018, o. S.). Die Gewinnung mineralischer Rohstoffe im Tagebau bleibt allerdings nicht ohne Nebenfolgen. Sie beeinflusst menschliche Lebenswelten auf vielfältige Weise (allgemein Freyer 1996). Diese Einflüsse vollziehen sich insbesondere auf der Ebene der Wahrnehmbarkeit durch Sinne – durch Schall, Gerüche und gerade auch optisch-visuell (einführend Aschenbrand et al. 2017a; Weber, Jenal, Kühne 2017). Und hier setzen entsprechend gesellschaftliche Aushandlungsprozesse ein: Die Rohstoffgewinnung ruft bei der ansässigen Bevölkerung und unter Kulturlandschaftsschützer(inne)n immer wieder Proteste hervor. Mit einer einführenden Google-Suche ließen sich im Jahr 2016 allein 50 Bürgerinitiativen mit Webauftritt ermitteln, die gegen Vorhaben der Rohstoffgewinnung vorgingen/vorgehen. Konflikte – starke Auseinandersetzungen aufgrund unvereinbarer Erwartungen (vgl. Bonacker 2009, S. 184) – werden hier zu einer fast üblichen ‚Begleiterscheinung‘.

Auch international rückten Widerstände im Zuge der Gewinnung mineralischer Rohstoffe zuletzt in den medialen Fokus. So führten Konflikte um den Abbau von Sand in Indien zu Toten und Verletzten (Boral 2017, o. S.). Medien mit internationaler Reichweite, wie die *New York Times*, widmeten sich der Problematik des illegalen Sandabbaus mit ausführlichen Reportagen (Beiser 2016, o. S.). Konflikte um den Rohstoffabbau werden in vielen Teilen der Erde gewaltsam und unter hohen Kosten für alle Beteiligten ausgetragen (dazu bspw. Davis und Franks 2014). Obgleich die Situation in Deutschland weniger ‚dramatisch‘ ausfällt, finden auch hierzulande Veränderungen der Konfliktlagen statt, die im Kontext ‚raum- beziehungsweise landschaftsbezogener Konflikte‘ (dazu auch Kühne und Weber 2017b) eine eingehende Betrachtung nahelegen.

Zunehmend organisieren sich Anwohner(innen) in Bürgerinitiativen, um ihre Forderung nach Mitsprache bei Veränderungen im lokalen Kontext durchsetzen zu können (allgemein Walter et al. 2013; Weber 2018a). Veränderungen von dem, was wir als ‚Landschaft‘ begreifen (einführend Kühne 2018c, 2018e), bilden – wie noch ausführlich dargelegt wird – ein zentrales Argument der Gegner(innen) von Abbauvorhaben – neben dem vermehrten Aufkommen von Lärm, Staub, Verkehr und dem „Raubbau an Umwelt und Natur“ (Bürgerinitiative gegen Gesteinsabbau Cavertitz/Laas 2015, o.S.). Die ‚landschaftlichen‘ Nebenfolgen der Gewinnung mineralischer Rohstoffe werden unter anderem als ‚hässlich‘ beschrieben und mit einer „Zerstörung des Landschaftsbildes“ in Verbindung gebracht und moralisch aufgeladen (bspw. Trierischer Volksfreund 2011, o.S.). Sowohl die Entwicklung bürgerschaftlichen Widerstandes als auch die Bezugnahme auf ‚Landschaft‘ betrifft nicht nur die Rohstoffgewinnung, sondern beispielsweise auch den Stromnetzausbau (Kühne und Weber 2018b; Weber, Jenal, Kühne 2016a; Weber, Kühne et al. 2016), den Ausbau der Windkraft (Eichenauer et al. 2018; Kühne 2015d; Kühne und Weber 2016d, 2018b; Marg et al. 2017; Pasqualetti 2001; Roßmeier und Weber 2018) oder die Erweiterung von Flughäfen (bspw. Butzlaff et al. 2013; Kötter 2017).

Während die aufgeführten Bereiche bereits einer eingehenderen Betrachtung unterzogen wurden, entziehen sich Aushandlungsprozesse um die Gewinnung mineralischer Rohstoffe bisher einer ausführlichen Analyse. Eine solche Untersuchung ist aber von besonderer Bedeutung, sollen Unterschiede und Gemeinsamkeiten von lokalen und regionalen Konfliktentwicklungslinien nachvollzogen werden. Die vorliegende Veröffentlichung verfolgt vor diesem Hintergrund das Ziel, Konflikte um die Gewinnung mineralischer Rohstoffe in Deutschland multiperspektivisch zu analysieren und den zentralen Fragestellungen nachzugehen, wie sich ‚Rohstoffkonflikte‘ konstituieren und welche Ansätze einer Konfliktregelung gegen den ‚Sand im Getriebe‘ denkbar erscheinen. Mehrere Teilaspekte werden hierzu beleuchtet:

- Welche Rolle spielten Konflikte um die Rohstoffgewinnung innerhalb bisheriger Forschung?
- Welche Argumente *für* oder *gegen* den Abbau mineralischer Rohstoffe in Deutschland werden medial diskutiert und inwiefern werden diese von Konfliktparteien aufgegriffen oder durch sie medial platziert?
- Wie stehen Haushalte und Bürgerinitiativen zur Rohstoffgewinnung? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen sich herausarbeiten?
- Welche Akteur(inn)e(n) sind primär an der Konstitution von Konflikten um mineralische Rohstoffe in Deutschland beteiligt? Wie positionieren sie sich, wie agieren sie und mit welchen Argumenten wird der Abbau mineralischer Rohstoffe problematisiert?
- Wie lassen sich Rohstoffkonflikte aus einer konflikttheoretischen Perspektive einordnen und systematisieren?
- Welche Ansatzpunkte einer möglichen Konfliktregelung lassen sich ableiten?

In der vorliegenden Arbeit folgen wir einem ‚neopragmatischen‘ Ansatz (Chilla et al. 2015, 2015; Eckardt 2014), indem das Themenfeld der Rohstoffkonflikte mit unterschiedlichen, verschiedene Aspekte besonders beleuchtenden, theoretischen Rahmen untersucht wird: Lag ein zentrales Anliegen des philosophischen Pragmatismus in der Überordnung von praktischen Kriterien gegenüber der Theorie, ist der Neopragmatismus von einer stärkeren theoretischen Ausrichtung geprägt. Bei dieser Befassung wird gleichzeitig der umfassenden Ausleuchtung eines Themas eine Priorität gegenüber theoretischer ‚Reinheit‘ eingeräumt, das heißt, es werden unterschiedliche – auch untereinander mit Deutungskonkurrenzen versehene – Ansätze gewählt, um so ein ‚vollständigeres Bild‘ von dem ‚Gegenstand der Forschung‘ zu erhalten (vgl. auch Fine 2000; kritisch zu ‚unreinen‘ Ansätzen Leibenath 2014), so hier dezidiert der Gewinnung mineralischer Rohstoffe.

Die Grundposition unseres Ansatzes liegt in einem sozialkonstruktivistischen Forschungsverständnis (Berger und Luckmann 1966; Kühne 2006a, 2008b, 2018e; Schütz und Luckmann 2003 [1975]). Demnach wird ‚Realität‘ nicht einfach als gegeben verstanden, sondern als ‚soziale Wirklichkeit‘, die in gesellschaftlicher Interaktion hergestellt wird. Innerhalb der nachfolgenden Ausführungen wird zunächst das entsprechende Forschungsverständnis, besonders im Hinblick auf die sich hieraus ergebende sozialkonstruktivistische Perspektive auf ‚Landschaft‘, erläutert und eingeordnet. Neben der sozialkonstruktivistischen Grundposition wird in Anschluss an die (radikalkonstruktivistische) Systemtheorie von Niklas Luhmann (1984, 1986) auf die Differenzierung gesellschaftlicher Teilsysteme eingegangen, um so zu einer Systematisierung von Perspektiven auf die Rohstoffgewinnung beizutragen. An diese Zugänge wird die Konflikttheorie Ralf Dahrendorfs (1961, 1972) angeknüpft, die als theoretischer Rahmen einer systematisierten Konfliktanalyse um die Rohstoffgewinnung fungiert. Mit der Betonung der Anerkennung von Konfliktgegensätzen als berechtigte Dimension der Normalität und der Konzentration auf die Formen des Konfliktes, nicht dessen Ursachen, bietet diese zudem einen Ansatz, wie Konfliktparteien zu einer Konfliktregelung gelangen könnten. Es schließen sich Ausführungen zu *Governance* und Bürgerprotest an, um eine Einordnung in aktuelles bürgerschaftliches Engagement und dessen Konsequenzen zu ermöglichen (Kapitel 2). Nach einer Darstellung der Methodik mit Analysebestandteilen und inhaltsanalytischer Auswertung (Kapitel 3) werden zentrale Ergebnisse ausdifferenziert. Zunächst wird ein Überblick über bisherige Veröffentlichungen in Bezug auf die Rohstoffgewinnung dargestellt. Danach werden Argumente der Kritik und der Befürwortung in *Google*-Treffern, Internetvideos und Artikeln der *Süddeutschen Zeitung* sowie des *Focus* betrachtet und in einer Synthese zusammengeführt, um zu erfassen, wie die Rohstoffgewinnung mit Bezug auf Deutschland medial bewertet wird (Kapitel 4). Allgemeine Einstellungen zur Rohstoffgewinnung werden auf Grundlage einer quantitativen Haushalts-Umfrage beleuchtet. Zur Kontrastierung wurde die gleiche Umfrage auch mit Teilnehmer(inne)n von Bürgerinitiativen gegen den Rohstoffabbau durchgeführt. Die Ergebnisse werden einander gegenübergestellt, um Gemeinsamkeiten und ins-

besondere Unterschiede zu verdeutlichen (Kapitel 5). Auf Grundlage der bis hierhin erzielten Ergebnisse wird die Einstellung zur Rohstoffgewinnung innerhalb verschiedener gesellschaftlicher Teilausschnitte beziehungsweise ‚teilgesellschaftlicher Resonanzböden‘ weiter ausdifferenziert. In leitfadengestützten Interviews mit Unternehmer(inne)n, Initiator(inn)en und Mitgliedern von Bürgerinitiativen, Anwohner(inne)n, Naturschützer(inne)n, Politiker(inne)n und Planer(inne)n unterschiedlicher Ebenen wurde tiefergehend erhoben, wie spezifische Argumentationsweisen zustande kommen, welche (‚Landschafts‘)Veränderungen toleriert oder problematisiert werden und wie sich Rohstoffkonflikte entwickeln und in Teilen ‚eskalieren‘ (Kapitel 6). Die empirischen Ergebnisse werden im nächsten Schritt aus konflikt-theoretischer Perspektive in Anschluss an Ralf Dahrendorf (1957, 1961, 1972) reflektiert und systematisierend eingeordnet (Kapitel 7). Auf dieser Grundlage werden potenzielle Handlungsstrategien für den Umgang mit Konflikten dargestellt. Gemäß der Prämisse Dahrendorfs (1972, S. 42), „keinen Beteiligten von vornherein [zu] bevorzugen oder [zu] benachteiligen“, richten wir unsere Empfehlungen auf unterschiedliche Konfliktakteur(inn)e(n) aus. Gleichwohl ist anzumerken, dass sich Konflikte stark auf Unternehmen und deren Handlungsweisen sowie Möglichkeiten ausrichten und damit auch Perspektiven einer Regelung mit gewissem Unternehmensfokus ausfallen. Zudem folgen wir der Grundhaltung einer ‚Wandelbarkeit sozialer Wirklichkeiten‘ (allgemein bspw. Glasze und Mattissek 2009; Kühne 2018e; Kühne und Weber 2016b), so dass ein Beharren auf dem aktuellen Zustand für uns keine zwingende Notwendigkeit darstellt (Kapitel 8). Zentrale Ergebnisse werden abschließend vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen und der eingenommenen Forschungszugänge synthetisierend zusammengefasst (Kapitel 9).

Theoretische Grundlagen: Konstruktivistische Zugänge zugunsten einer Konfliktanalyse

2

Grundlage unserer Annäherung an die Thematik der Gewinnung mineralischer Rohstoffe bilden konstruktivistische Perspektiven, die davon ausgehen, dass ‚Wirklichkeit‘ nicht einfach ‚besteht‘, sondern in sozialer Interaktion hergestellt wird. Zur Einordnung geschieht eine Einführung in das sozialkonstruktivistische Forschungsverständnis (Kapitel 2.1), gefolgt von radikalkonstruktivistisch-systemtheoretischen Überlegungen zu spezifischen Logiken gesellschaftlicher Teilsysteme (Kapitel 2.2), bevor zentrale Aspekte sozialkonstruktivistischer Landschaftsforschung erläutert werden (Kapitel 2.3). Die Konflikttheorie Dahrendorfs wird (in adaptierter Form) eingeführt (Kapitel 2.4), bevor unter den Schlagworten ‚Governance‘ und ‚Bürgerproteste‘ auf die Bedeutung veränderter Steuerungsmechanismen für aktuelle Aushandlungsprozesse Bezug genommen wird (Kapitel 2.5) und in einer Synthese zentrale Aspekte des konzeptionellen Zugriffs zusammengefasst werden (Kapitel 2.6). Wie bereits angeführt, verschneiden wir damit unterschiedliche Zugänge, die uns vor dem Hintergrund identifizierter Forschungslücken in Kombination als gewinnbringend zur Analyse von Konflikten um die Rohstoffgewinnung erscheinen. Dem Anspruch auf Theorieeinheit und Theoriereinheit wird gegenüber dem ‚neopragmatischen Zugriff‘ (Chilla et al. 2015), der unterschiedliche Aspekte gesellschaftlicher Wirklichkeiten ‚scharfstellen‘ kann, ohne einem *anything goes* zu verfallen (Feyerabend 2010 [1975]), entsprechend dezidiert nicht gefolgt.

2.1 Zur sozialkonstruktivistischen Perspektive

Konstruktivistische Forschungsverständnisse gehen von der sozialen Erzeugung von gesellschaftlichen Wirklichkeiten in alltäglichen Praxen, also im sozialen Miteinander entstehenden Handlungsmustern, aus (Berger und Luckmann 1966). Dabei verfolgen sie einen Zugang, der „der Frage nachgeht, welche Wirklichkeitsdeutungen

soziale Verbindlichkeit erlangen“ (Kneer 2009, S. 5). Gemein ist konstruktivistischen Perspektiven eine kritische Haltung gegenüber jenem, „was wir als selbstverständliche Verständnisse der Welt, einschließlich unserer selbst, verstehen“ (Burr 2005, S. 2–3; vgl. auch Schütz und Luckmann 2003 [1975]).

Im Vergleich zu den Naturwissenschaften, in denen forschendes Subjekt und beforschtes Objekt deutlicher getrennt werden, begreifen sich Sozialwissenschaftler(innen) üblicherweise als Teil der sozialen Welt, die sie beforschen. Ihre Deutungen der sozialen Welt lassen sich mit Schütz (1971 [1962], S. 7) als „Konstruktionen zweiten Grades“ interpretieren: „Konstruktionen jener Konstruktionen, die im Sozialfeld von den Handelnden gebildet werden, deren Verhalten der Wissenschaftler beobachtet und in Übereinstimmung mit den Verfahrensregeln seiner Wissenschaft zu erklären versucht“. Forscher(innen) können sich damit nicht die Welt, ‚wie sie ist‘ erschließen, sondern ‚nur‘ aus ihrer Perspektive ‚sozialen Wirklichkeiten‘ annähern. Konstruktion bezeichnet dabei „keine intentionale Handlung, sondern einen kulturell vermittelten vorbewussten Vorgang“ (Kloock und Spahr 2007 [1986], S. 56): In jede Wahrnehmung fließt in Form von Abstraktionen Vorwissen über die Welt ein (Schütz 1971), wodurch es in der sozialen Welt „nirgends so etwas wie reine und einfache Tatsachen“ (Schütz 1971 [1962], S. 5) gibt (dazu auch Burr 2005). Wahrnehmung stellt dabei kein isoliertes Ereignis dar, sondern sie ist vielmehr das Resultat „eines sehr komplizierten Interpretationsprozesses, in welchem gegenwärtige Wahrnehmungen mit früheren Wahrnehmungen“ (Schütz 1971 [1962], S. 123–124) relationiert und aktualisiert werden. Zentrales Element der alltagsweltlichen Orientierung stellen Typisierungen dar. Bei diesen wird auf einen sozial vermittelten Vorrat an Handlungsmaximen, Werten, Regeln und Normen zurückgegriffen, um Normalität und Anormalität von Situationen, Handlungsweisen, Aussehen, aber auch räumlichen Konstellationen zu bestimmen (Kühne 2013d). Sie sind keine „in sich abgeschlossene[n] isolierte[n] Deutungsschemata, sondern vielmehr miteinander verbunden und aufeinander abgestuft“ (Schütz und Luckmann 2003 [1975], S. 125). Mit Hilfe dieser Typisierungen wird routinisiert eine Welt konstruiert, die uns vertraut erscheint, ohne dass die Bedingungen und Voraussetzungen des Prozesses der Routinebildung (im Alltag) bewusst wären oder reflektiert würden (Berger und Luckmann 1966; Garfinkel 1967; Zahavi 2007). Gerade die Vertrautheit ist ein nicht zu unterschätzender Einflussfaktor auf Konflikte um den Abbau mineralischer Rohstoffe: Veränderungen, beispielsweise ‚in der Landschaft‘, können zu einer Verunsicherung führen, da die vertraute Umgebung durchbrochen und dadurch bedroht wird (dazu einführend unter anderem Aschenbrand et al. 2017b; Weber, Jenal, Kühne 2016b) – denn nur die Sicherheit lässt die Welt „beständig und verlässlich“ (Bauman 2000, S. 31) erscheinen.

Unser Zugriff auf ‚Welt‘ entsteht eingebettet in einem differenzierten Netzwerk von Vertrautheit, Bekanntheit und Glauben (Schütz 1971 [1962], 1971). Bei dem Vertrautheitswissen haben wir Kenntnis über „nicht nur das Was und Wie, sondern auch ein Verständnis des Warum“ (Schütz 1971, S. 157). Bekanntheitswissen bezieht sich dagegen lediglich „auf das Was und lässt das Wie unbefragt“ (Schütz 1971, S. 157). Der

bloße Glauben reicht von einer geringen Kenntnis des Was bis zu dessen völliger Unkenntnis. Abstufungen ergeben sich nach Fundiertheit, Vertrauen auf Autorität und Ignoranz (Schütz 1971).

Das, was ‚Wissen‘ genannt wird, wird durch soziale Interaktionen als wechselhafte Beziehungen und Austauschprozesse zwischen Menschen gebildet, vermittelt und aktualisiert. Dabei ist der größte „Teil des Wissensvorrates des normalen Erwachsenen nicht unmittelbar erworben, sondern ‚erlernt‘“ (Schütz und Luckmann 2003 [1975], S. 332). Symbolische Interaktion wird zumeist dinghaft gebunden, was bedeutet, „dass Menschen ‚Dingen‘ gegenüber auf der Grundlage der Bedeutungen handeln, die diese Dinge für sie besitzen“ (Blumer 1973, S. 81). Der sichtbare Eingriff in das ‚bekannte‘ Umfeld durch die Gewinnung mineralischer Rohstoffe kann damit die Manifestation einer Entwicklung darstellen, die von Menschen kritisch hinterfragt wird. Ebenso kann beispielsweise in einer Grafik eine durchgestrichene Kiesgrube mit technischen Großgeräten zu einem Symbol für eine gemeinsame Haltung dagegen werden. Unter ‚Dingen‘ lässt sich in diesem Kontext alles fassen, „was der Mensch in seiner Welt wahrzunehmen vermag – physische Gegenstände, wie Bäume oder Stühle; andere Menschen, wie Freunde oder Feinde; Institutionen, wie eine Schule oder eine Regierung; Leitideale wie individuelle Unabhängigkeit oder Ehrlichkeit; Handlungen anderer Personen, wie ihre Befehle oder Wünsche; und solche Situationen, wie sie dem Individuum in seinem täglichen Leben begegnen“ (Blumer 1973, S. 81). Die Bedeutung von ‚Dingen‘ ist nicht stabil, sondern vielmehr veränderbar. Dies hat zur Folge, „dass diese Bedeutungen in einem interpretativen Prozess, den die Person in ihrer Auseinandersetzung mit den ihr begegnenden Dingen benutzt, gehandhabt und abgeändert werden“ (Blumer 1973, S. 81). Großtechnik kann weiterhin als Symbol des Fortschritts gelten, kann heute aber auch andere starke symbolische Aufladungen erfahren (dazu allgemein Gleitsmann 2011; Renn 2005), wenn beispielsweise auf Unsicherheiten oder durch sie verursachte ‚Landschafts-‘ und ‚Heimaterstörung‘ rekuriert wird.

Mechanismus der Weitergabe von ‚Wissen‘ in der Gesellschaft und der Orientierung ‚in der Welt‘ ist die Sozialisation. Sie bedeutet eine sinnorientierte Interaktion des Individuums mit seiner alltäglichen Umwelt. Diese Umwelt ist – wie dargestellt – durch andere Personen mit Hilfe bestimmter materieller beziehungsweise kultureller Gegenstände bereits strukturiert (Geulen 1991, 2005). Durch die Sozialisation entwickelt der Mensch sprachliche, moralisch-ethische, soziale, kognitive, emotionale sowie ästhetische Handlungskompetenzen, die es ihm ermöglichen, „die Wechselwirkung mit der Umwelt in produktiver Weise zu gestalten“ (Nissen 1998, S. 32). Hierbei werden einerseits soziale Werte, Normen und Rollen verstetigt, die dem sich sozialisierenden Subjekt als objektiv gegeben erscheinen (zum Beispiel das staatliche System mit politischen Repräsentant(inn)en). Andererseits wird der Mensch in der Gesellschaft auf diese Weise handlungsfähig. In der gegenwärtigen komplexen Wissensgesellschaft beschränkt sich Sozialisation nicht nur auf die Zeit des Heranwachsens, sondern gilt vielmehr als ein andauernder, lebenslanger Prozess (z. B. Hoerning 2000; Mühler 2008).

Im Zuge der Modernisierung der Gesellschaft, geprägt unter anderem durch eine rasche Expansion von Wissen, erfolgte die Bildung spezialisierter Wissensbestände, die sich vom Alltagswissen deutlich unterscheiden. So ist das Spezialwissen von Mediziner(inne)n, Sozialtheoretiker(inne)n oder Planer(inne)n nicht ohne weiteres alltagsweltlich verständlich kommunizierbar (vgl. auch Luhmann 2017). Inhaber(innen) solcher Spezialwissensbestände – vereinfacht als ‚Expert(inn)en‘ zu rahmen – neigen dazu, Symbole der Autorität (von spezieller Arbeitskleidung bis hin zu einer Fachsprache) zu verwenden und gegen die Alltagswelt der ‚Lai(inn)en‘ abzusichern (Berger und Luckmann 1966). Die symbolischen Sinnwelten der Spezialwissensbestände stehen dabei in einem ständigen Konkurrenzverhältnis zueinander: Das Vorhandensein alternativer symbolischer Sinnwelten demonstriert, dass die eigene Weltdeutung weder abschließend noch zwingend ist (Berger und Luckmann 1966).

Unter den zahlreichen Wirklichkeiten (zum Beispiel denen der Wissenschaften, der Geschäftswelten, der Behörden) lässt sich – Berger und Luckmann (1966) zufolge – eine herausgreifen, die den Bezugspunkt und die Grundlage der übrigen darstellt: die Wirklichkeit der Alltagswelt. Diese stellt eine Wirklichkeitsordnung dar, die durch vor-arrangierte Muster gekennzeichnet ist. Sie erscheint uns objektiviert, ist also durch eine Anordnung von Objekten konstituiert, denen bereits Bedeutungen eingeschrieben wurden, bevor wir als Person überhaupt handlungsfähig wurden (Berger und Luckmann 1966): „Wir werden in eine Welt geboren, deren von Menschen genutzte konzeptionelle Rahmen und Kategorien in unserer Kultur bereits existieren“ (Burr 2005, S. 7). Die Wirklichkeit der Alltagswelt erscheint stark zentriert: um das ‚Hier‘ des Körpers, als Bedingung für alle räumlichen Erfahrungen der Lebenswelt (Merleau-Ponty 1945), und das ‚Jetzt‘ seiner Gegenwart. Dieses ‚Hier‘ und ‚Jetzt‘ stellt den zentralen Ausgangspunkt für die Konstruktion von Welt dar. Das ‚Hier‘ und ‚Jetzt‘ wird als unabdingbar real verstanden und bedarf keiner zusätzlichen Verifizierung (Berger und Luckmann 1966). Probleme in der Alltagswelt bleiben so lange für diese unproblematisch, wie die alltagsweltlichen Routinen und Typisierungen der Wirklichkeitserzeugung nicht ‚zerstört‘ werden. Neuauslegungen von Erfahrungen werden dann nötig, wenn der „Ablauf der Selbstverständlichkeitskette“ (Schütz und Luckmann 2003 [1975], S. 39) unterbrochen wird. Unsere Vorstellungen ‚der Welt‘ werden „so lange als selbstverständlich und in diesem Sinne als ‚wirklich‘“ betrachtet, „wie sie nicht in Frage gestellt“ werden (Werlen 2000, S. 39). Deutlich abweichende oder gar völlig konträre Einschätzungen verunsichern also bestehende Routinen (Berger und Luckmann 1966).

Die sozialkonstruktivistische Perspektive ermöglicht es, den Blick ‚auf die Welt‘ nicht als ‚einfach vorhanden‘ und ‚natürlich gegeben‘ zu begreifen. Vielmehr rücken Konstruktionsprozesse ‚sozialer Wirklichkeiten‘ und die Differenziertheit von Wissensbeständen und ihre Genese in den Fokus. Auf diese Weise lässt sich konkretisiert im Hinblick auf Konflikte um die Gewinnung mineralischer Rohstoffe untersuchen, welche Deutungsmuster der Gewinnung zugeschrieben werden, wie sich die Wirk-

lichkeit der Alltagswelt hierum konstituiert, wodurch etablierte Vertrautheit gegebenenfalls gestört wird und welche divergierenden Perspektiven zu einer Eskalation von Konflikten beitragen können.

Wird der Blick auf Positionierungen und Ausrichtungen unterschiedlicher Akteur(inn)e(n) und Akteursgruppen gerichtet, kann ein radikalkonstruktivistisch-systemtheoretischer Hintergrund zum Verständnis beitragen, warum in Teilen bestimmte Haltungen ohne Modifikationen fortgeführt und gegensätzliche Bewertungen nur begrenzt wahrgenommen werden, wie nachfolgend ausgeführt wird.

2.2 Zu den spezifischen Logiken gesellschaftlicher Teilsysteme

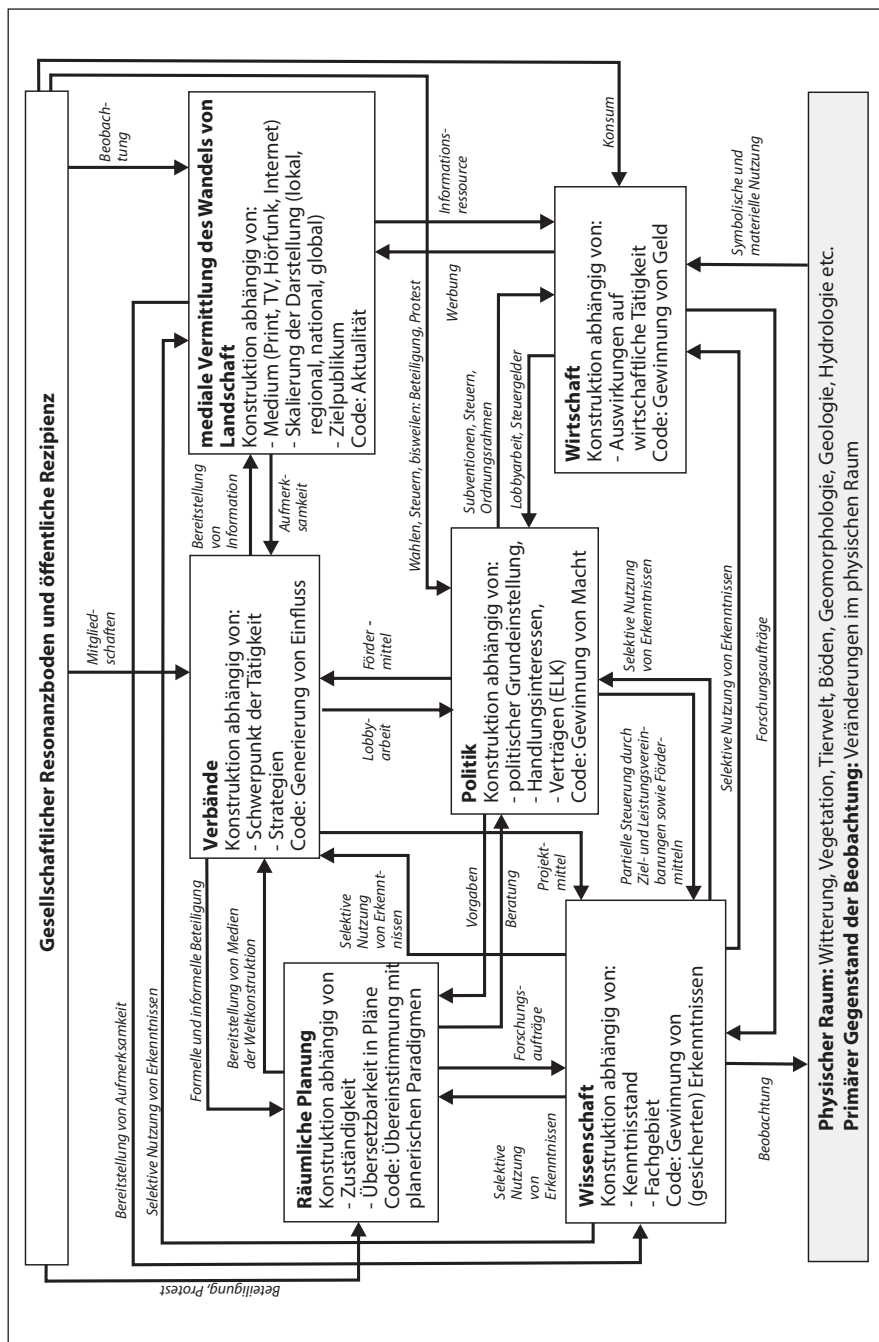
Mit dem Prozess der gesellschaftlichen Modernisierung hat sich eine Differenzierung der Gesellschaft vollzogen (z. B. schon Parsons 1991 [1951]), die auch Auswirkungen auf die Kommunikation über gesellschaftsrelevante Bereiche wie etwa die Gewinnung mineralischer Rohstoffe hat. Gemäß der Theorie ‚Sozialer Systeme‘ des Soziologen Niklas Luhmann (1984, 1986, 2017) ist die moderne Gesellschaft als Gesamtsystem nicht nur von unterschiedlichen Teilsystemen geprägt, sondern diese Teilsysteme folgen auch spezifischen Logiken, gemäß derer die Umwelt (also alles, was nicht das eigene System ist) beobachtet wird – und zwar ausschließlich gemäß dieser Logik. Ausgangspunkt in diesem Zusammenhang bildet die „Einsicht, dass das Sinnerleben mehrerer Personen unaufhebbar divergiert“ (Luhmann 2017, S. 146), das heißt, es entstehen unterschiedliche soziale Wirklichkeiten, womit Kommunikation zentrale Relevanz zukommt, die als Synthese einer dreifachen Selektion aus Information, Mitteilung und Verstehen gedacht wird (Luhmann 1984): Aus einer Vielzahl an Möglichkeiten werden im Hinblick auf ‚Information‘ gewisse ausgewählt und damit andere ausgeschlossen (dazu auch Staubmann 1997). Wie nun ‚Informationen‘ übermittelt beziehungsweise mitgeteilt werden, erfolgt ebenso auf Basis der Selektion der gewählten Art und Weise (schriftlich, telefonisch, leise sprechend, schreiend etc.). Das ‚Verstehen‘ vollzieht sich vor dem Hintergrund eines Herausgreifens einer Verstehensmöglichkeit aus dem Spektrum potenzieller weiterer (vgl. dazu auch Kneer und Nassehi 1997). Kommunikation wird damit zu einem komplexen Umstand, der nicht die ‚eine und klare Richtung und Deutung‘ mit sich bringt. Luhmann (1984, S. 92) geht nun weitergehend davon aus, dass sich psychische und so genannte soziale Systeme beziehungsweise gesellschaftliche Teilsysteme gegenseitig bedingen und es letztere sind, in denen sich Gesellschaft konstituiert. Die gesellschaftlichen Teilsysteme sind vor diesem Hintergrund mit dem Umgang mit spezifischen gesellschaftlichen Problemstellungen betraut: Im *politischen System* werden die öffentlichen Angelegenheiten einer Gesellschaft, ihre grundlegende Ausrichtung und Organisation geregelt. Das System der *Rechtsprechung* ist mit der Einhaltung von Recht in der Gesellschaft betraut. Das System *Wirtschaft* regelt die Versorgung der Gesellschaft mit Gütern und Dienstleistungen. Der *Wissenschaft* kommt die Aufgabe zu,

neues Wissen zu generieren. Den *Medien* obliegt die Aufgabe der Definition, Kommunikation und Aufbewahrung von Nachrichten etc. (am Beispiel von ‚Landschaft‘ siehe hierzu Abbildung 1).

Gemäß der Luhmannschen Systemtheorie lassen sich spezifische Umgangsweisen der einzelnen gesellschaftlichen Teilsysteme mit dem Thema Rohstoffgewinnung ableiten. Sie konstruieren ihre Umwelt gemäß ihrer jeweils eigenen spezifischen Logik und behandeln die Thematik entsprechend selektiv (allgemein bspw. Kühne 2005, 2014a):

- Für die Politik wird die Rohstoffgewinnung relevant, wenn sich damit Fragen der Machtgenerierung, -erhaltung oder des Machtverlustes in Verbindung bringen lassen. Positive Wirtschaftskennzahlen und geschaffene Arbeitsplätze sind anerkannte politische Erfolgsindikatoren. Daher bleibt der Abbau mineralischer Rohstoffe aus politischer Sicht unproblematisch, solange nicht massive Widerstände auftreten. Wenn ein bedeutender Anteil der Wahlberechtigten gegen eine wirtschaftliche Aktivität protestiert, wird diese Aktivität politisch relevant. Den Protest in Wählerstimmen umzuwandeln, indem sich die Position der Protestierenden zu eigen gemacht wird, wird dann zur politischen Option.
- Für das System der Wirtschaft wird die Gewinnung dann zentral, wenn damit Geld (Gewinne beziehungsweise Verluste) in Verbindung steht, beispielsweise durch Verzögerungen aufgrund von Bürger(innen)-Widerstand oder sich hinauszögernden Genehmigungen für neue Abbauflächen. Veränderungen von ‚Landschaft‘ werden beispielsweise eher als unbeabsichtigte Nebenfolgen wahrgenommen, nicht aber als zentral für die wirtschaftliche Entwicklung.
- Für das System Wissenschaft wird die Rohstoffgewinnung dann zum Gegenstand der Befassung, wenn sie sich mit wissenschaftlichen Methoden untersuchen lässt und neue Erkenntnisse in unterschiedlichsten Fachbereichen zu erzielen sind. Es steht hier also die Frage nach dem Erkenntnisgewinn zu einem möglichen wissenschaftlichen Forschungsfeld im Fokus.
- Für das System Planung ist die Ausweisung von Vorrang- und Ausschlussgebieten für die Rohstoffgewinnung Bestandteil der Arbeit. Bürger(innen)-Proteste können hierbei nun zu Irritationen führen, da Planung Entscheidungen unter Abwägung jeweils relevanter Größen vornimmt, zu denen Widerstand jenseits des formell Möglichen bisher nicht gehörte (dazu auch Artuković et al. 2017). Ziel von Planer(inne)n ist zudem, die im Studium erlernten und mit Kolleg(inn)en immer wieder validierten Prinzipien einer ‚guten‘ Planung umzusetzen (vgl. Kühne 2008b, 2009a).
- Für das System der Massenmedien und des Journalismus wird die Gewinnung mineralischer Rohstoffe relevant, wenn sich damit Aufmerksamkeit erzielen lässt. Um Aufmerksamkeit erzielen zu können, ist Aktualität von zentraler Relevanz, da derjenige am leichtesten Aufmerksamkeit erreichen kann, der über ein Ereignis als erster berichtet.

Abb. 1 Eigenlogiken im Konstruktionsprozess von ‚Landschaft‘



Quelle: Darstellung Olaf Kühne 2014.

- Naturschutzverbände beanspruchen für sich, für den Schutz ‚der Natur‘ einzutreten. Um die Legitimität dieser Zielsetzung zu belegen, sind sie stets um öffentliche Unterstützung bemüht. Da diese permanent neu generiert werden muss, sind sie, dem System der Massenmedien ähnlich, ebenfalls auf die Aufmerksamkeit einer möglichst großen Zahl von Bürger(inne)n angewiesen und ausgerichtet. Die Wirtschaft erscheint aus Sicht der Naturschutzverbände tendenziell als Verursacher von Umweltproblemen und damit als Widersacher von Naturschützer(inne)n. Aufgrund von gemeinsamen Naturschutzprojekten und Erklärungen von Naturschutz und Gesteinsindustrie werden die Naturschutzverbände in den betrachteten Konflikten jedoch ebenfalls zur Zielscheibe von Bürgerinitiativen, wie noch ausführlicher gezeigt wird (Kapitel 6.2 und 6.4).
- Anwohner(innen) möchten in der Regel eine subjektiv empfundene und bewertete Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen am Wohnort verhindern. ‚Heimat‘ wird üblicherweise auf Grundlage von Vertrautheit (vgl. Kapitel 2.1) als positiv bewertet. Veränderungen des Status quo betrachten Anwohner(innen) daher tendenziell kritisch und fordern mindestens Erklärungen, die begründen, warum Veränderungen notwendig sind. Aus Gesellschaftsmitgliedern heraus konstituieren sich wiederum Bürgerinitiativen, deren Einordnung mit Niklas Luhmann allerdings nicht trivial ausfällt. Sie repräsentieren keinen ‚eigenen‘ Gesellschaftsbereich, sind kein ‚in sich geschlossenes System‘. Vielmehr stellen sie, in Teilen gerade temporär, einen Teilausschnitt des ‚gesellschaftlichen Resonanzbodens‘ dar: Sie versetzen aufgrund ihrer Kommunikation andere gesellschaftliche Teilsysteme in Resonanz. Damit erlangen sie entsprechend gleichzeitig kommunikationsbezogen Relevanz und fließen in die Beurteilung von ‚Systemzielsetzungen‘ ein.

Für die gesamtgesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit weisen Massenmedien eine besondere Bedeutung auf (Luhmann 1996): Im Gegensatz zu allen anderen gesellschaftlichen Teilsystemen sind sie in der Lage, die Gesellschaft insgesamt anzusprechen. So sind Informationen über Unternehmen in der Regel nur für Geschäftspartner(innen) und lediglich in Einzelfällen für die gesamte Gesellschaft von Interesse, Forschungsergebnisse interessieren in erster Linie andere Forscher(innen). Erst wenn solche Themen massenmedial verbreitet werden, können sie auf eine gesamtgesellschaftliche Resonanz stoßen. Massenmedien können Informationen – zwingend ständig aktuell – selektieren und verbreiten, womit sie ein Höchstmaß an Irritation in der Gesellschaft erzeugen können. So gelingt es ihnen, die übrigen gesellschaftlichen Teilsysteme zu zwingen, sich mit bestimmten Themen wie der Gewinnung mineralischer Rohstoffe – insbesondere öffentlich – zu befassen. Dabei sind sie – was kein anderes System vermag – in der Lage, das Medium der Moral zu integrieren: In Massenmedien werden moralische Urteile über Repräsentant(inn)en anderer gesellschaftlicher Teilsysteme oder diese insgesamt (z. B. die ‚profitgierige Wirtschaft‘, die ‚weltfremde Wissenschaft‘) gefällt. Mit der Produktion von Unsicherheiten und einem steigenden Grad an Unwissen steigt – nach Luhmann (1993, S. 332) – „der Moralpegel der öffent-

lichen Kommunikation“. So erfolgt eine Transformation eines Zustandes oder einer Veränderung in ein moralisches Problem. Das heißt, ein wirtschaftliches oder politisches Problem wird in ein moralisches transformiert. Hinsichtlich der Gewinnung mineralischer Rohstoffe besteht also die Gefahr, nicht mehr wirtschaftliche Lösungen, technische Machbarkeiten und Möglichkeiten zur Reduktion der Belastung von Anwohner(inne)n zu diskutieren, sondern die Frage, ob es moralisch verwerflich sei, ‚Heimat‘ zu zerstören. Der damit verbundene Rückgriff auf den binären Code ‚gut versus schlecht‘ ermöglicht eine breite gesellschaftliche Kommunikation. Jedoch ist mit dieser Transformation die Nebenfolge verbunden, dass moralisches Engagement nur schwer wieder zurück genommen werden kann (vgl. Bogner 2005). So ist Moral nicht allein auf einzelne Rollen einer Person bezogen, sondern auf die Person in Gänze. Darüber hinaus ist moralische Kommunikation nicht auf Achtung, sondern auf Missachtung ausgerichtet. Mit der Anwendung des moralischen Codes ist somit eine Diskreditierung verbunden (Luhmann 1993). Der moralische Code weist eine gleichsam entdifferenzierende und nicht durch eine höhere Instanz kompensierbare Funktion auf (Luhmann 1989, S. 370): „Moral ist ein riskantes Unternehmen. Wer moralisiert, lässt sich auf ein Risiko ein und wird sich bei Widerstand leicht in der Lage finden, nach stärkeren Mitteln suchen zu müssen oder an Selbstachtung einzubüßen“. Somit wohnt der Anwendung des moralischen Codes die Tendenz inne, „Streit zu erzeugen, aus Streit zu entstehen und den Streit dann zu verschärfen“ (Luhmann 1989, S. 370) – ein herausragendes Charakteristikum der Anwendung eines Moralprogramms in den durchaus unterschiedlichen Vorstellungen von Moral unterschiedlicher Akteur(inn)e(n). So ist eine moralische Festlegung stets der Gefahr ausgesetzt, dass sie aus der Perspektive eines anderen Moralprogramms beobachtet – und verurteilt – wird (Luhmann 1993, vgl. auch Kneer und Nassehi 1997; Kühne 2008b).

Die einzelnen gesellschaftlichen Teilsysteme – aus der Systemlogik heraus abgeleitet damit auch Bürgerinitiativen – sind auf sich selbst ausgerichtet, agieren parallel aber nicht völlig unabhängig voneinander. Sie unterliegen einer gegenseitigen Beeinflussung. Die Komplexität der Kommunikation *in* und *zwischen* den gesellschaftlichen Teilsystemen hat zur Konsequenz, dass das Ergebnis dieses Kommunikationsprozesses einerseits schwer vorherzusagen, und andererseits seine zielgerichtete Beeinflussung nur mit einem tieferen Systemverständnis denkbar wird. Der Kommunikationsprozess zwischen den gesellschaftlichen Teilsystemen entwickelt eine Eigendynamik, die von den Beteiligten (aus der jeweiligen Logik heraus) als nicht zwingend rational eingeschätzt wird. So kann die Rohstoffgewinnung von Bürgerinitiativen beispielsweise als ein unzumutbarer Eingriff in ‚Natur und Landschaft‘ bewertet und ökonomische Aspekte ausgeblendet werden, während letztere für Unternehmen der Rohstoffindustrie automatisch handlungsleitend sind und sie in Teilen das Handeln von Bürgerinitiativen oder Verbänden nicht nachvollziehen können beziehungsweise gegebenenfalls auch nicht wollen.

Die soziale Differenzierung von Gesellschaften in der Moderne in unterschiedliche gesellschaftliche Teilsysteme bedeutet nicht allein die Differenzierung zu un-

terschiedlichen Systemlogiken. Vielmehr ist damit auch eine Zunahme von „Konfliktträchtigkeit und Konfliktfähigkeit“ (Luhmann 2017, S. 220) verbunden. Mit der gesellschaftlichen Differenzierung hat sich ebenfalls die Schnittmenge geteilter Moralvorstellungen verringert: Weniger verbindliche gesellschaftliche Normen erfordern einerseits einen höheren kommunikativen Aufwand, andererseits auch ein erweitertes Verständnis für andere Systemlogiken, sollen Konflikte nicht eskalieren (siehe hierzu Abschnitt 2.4).

2.3 Zur Perspektive einer sozialkonstruktivistischen Landschaftsforschung

In den bisherigen Ausführungen wurde bereits mehrfach auf Fragen um ‚Landschaft‘ und ‚Landschaftsveränderungen‘ im Kontext raum- und landschaftsbezogener Konflikte Bezug genommen. Vor dem Hintergrund der sozialkonstruktivistischen Grundperspektive ergibt sich auch ein spezifisches Verständnis von ‚Landschaft‘, das im Folgenden in zentralen Grundzügen dargestellt wird.

Menschen handeln ‚Dingen‘ gegenüber – seien diese personaler, physischer oder abstrakter Natur – häufig auf Grundlage der Bedeutung, die diese für sie einnehmen (Blumer 1969). Dabei ergibt sich die Bedeutung dieser Dinge weder aus einer inneren Beschaffenheit oder eines ‚Wesen‘ noch aus der Komposition psychologischer Komponenten des Individuums, sondern sie geht vielmehr aus dem Interaktionsprozess zwischen verschiedenen Individuen hervor (Blumer 1969). So generiert sich die Bedeutung eines Dinges für ein Individuum aus dem Modus operandi, in welchem Dritte im Hinblick auf dieses handeln.

Bezogen auf ‚Landschaft‘ und ihre physischen Grundlagen weisen verknüpfte ‚Dinge‘ für verschiedene gesellschaftliche Teilausschnitte eine hohe Relevanz auf und ihre Veränderungen werden – wird eine Schwelle hinsichtlich Ausmaß und symbolischer Aufladung überschritten – aufmerksam beobachtet und häufig argwöhnisch begleitet. Ein Modus, in dem materielle Arrangements der Welt betrachtet werden – hier insbesondere im mesoskaligen Maßstab – ist der der ‚Landschaft‘ (u. a. Burckhardt 2006b; Kühne 2006a, 2006b, 2008b, 2013d; vgl. zuletzt Veränderungen von ‚Landschaften‘ im Kontext der Energiewende Hübner und Hahn 2013; Kühne und Schönwald 2013; Kühne und Weber 2017a; Leibenath und Otto 2012; Otto und Leibenath 2013; Roßmeier et al. 2018; Weber, Jenal, Roßmeier et al. 2017 oder auch in Bezug auf Bergbaufolge- bzw. Altindustrielandschaften Kost 2013; Kühne 2007, 2016; Schwarzer 2014). Bestimmte physische Objekte werden damit von den Betrachter(inne)n im Prozess der Beobachtung ‚zusammengeschauf‘ und unter Nutzung erlernter Deutungs- und Bewertungsmuster als ‚Landschaft‘ bezeichnet (Burckhardt 2006b; vgl. Cosgrove 1984; Hard 1969; Kühne 2006b, 2013e, 2015g, 2018c; Kühne und Weber 2016a; Schenk 2013; Tuan 1974; Wojtkiewicz und Heiland 2012). ‚Landschaft‘ ist vor diesem Hintergrund aus sozialkonstruktivistischer Perspektive (vgl. Kapitel 2.1) nicht

einfach ‚natürlich gegeben‘, sondern wird auf Grundlage sozialer Deutungen und Zuschreibungen erzeugt: „Das Kunstwerk Landschaft entsteht als die steigernde Fortsetzung und Reinigung des Prozesses, in dem uns allen aus dem bloßen Eindruck einzelner Naturdinge die Landschaft – im Sinne des gewöhnlichen Sprachgebrauchs – erwächst“ (Simmel 1990 [1913], S. 71). Gemäß dem Ansatz der sozialkonstruktivistischen Landschaftstheorie nach Kühne (2008b, 2015e; Kühne 2018c) lässt sich ‚Landschaft‘ in vier Dimensionen gliedern (resümierend bspw. auch Kühne et al. 2018):

- 1) Der physische Raum: Er setzt sich aus physischen Objekten in unterschiedlicher Anordnung zusammen. Damit stellt er das physische Grundsubstrat dessen dar, was ‚Landschaft‘ genannt wird.
- 2) Die angeeignete physische Landschaft: Sie bezeichnet jene Objekte und Objektgruppen des physischen Raumes, die in interpretierter Zusammenschau als ‚Landschaft‘ beschrieben werden. So finden einzelne Blätter eines Baumes üblicherweise keinen Eingang in die landschaftliche Betrachtung, einzelne Bäume nur dann, wenn sie sich stark von ihrer Umgebung absetzen und Wälder nur in Einzelfällen nicht.
- 3) Die gesellschaftliche Landschaft: Sie enthält die in der Gesellschaft vorhandenen Vorstellungen und Deutungen in Bezug auf ‚Landschaft‘, also alles, was bezugsgruppenbezogen (Dahrendorf 1971 [1958], S. 45) geteilt unter ‚Landschaft‘ subsummiert werden kann.
- 4) Die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft: Sie bezieht sich auf die jeweils *individuellen* Deutungen und Vorstellungen von ‚Landschaft‘. Diese basieren in erster Linie auf sozialer Vermittlung, das heißt, jedem Menschen wurde in seinem Leben vermittelt, *was von wem in welchem Kontext* wie als ‚Landschaft‘ bezeichnet werden kann.

Wird ‚Landschaft‘ in diesem Sinne konstitutiv als *individuelles und soziales* Konstrukt und nicht als ein bewusstseinsunabhängiges Objekt verstanden, erhalten Fragen nach den Mechanismen der sozialen Definition und Vermittlung von Deutungen und Vorstellungen *von* und *über* ‚Landschaft‘ eine besondere Bedeutung für die Forschung (vgl. auch Burckhardt 2013). In diesem Zusammenhang ist auf Sozialisationsprozesse zu blicken, in denen das Verständnis von ‚Landschaft‘ als Gegenstand entsteht (Kühne 2006c, 2008a, 2013b). Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Deutungen und Wertungen dessen, was von Individuen mit ‚Landschaft‘ verbunden wird, (1) weder zeitlich stabil (Kühne 2008b, 2014b, 2015b, 2017a, 2018d; Müller 1977) noch (2) interkulturell eindeutig ausfällt (Bruns 2013, 2016; Bruns und Kühne 2015; Bruns und Münsterlein 2017):

- 1) Der Landschaftsbegriff hat in der deutschen Sprache eine bis ins Mittelalter zurückreichende Geschichte, die zunächst politische Bezüge (wie den Einflussbereich einer Stadt) ebenso beinhaltet wie rechtliche (die Gesamtheit rechtsfähiger

Männer eines Gebietes). Mit der Renaissance und dem Genre der Landschaftsmalerei verband sich mit dem Begriff der Landschaft dann ein von der Malerei inspirierter, idealisierter Blick in physische Räume, dem eine Manifestation romantischer Sehnsucht nach einer vormodernen Gesellschaft und die Verbindung von Land und Heimat folgte. Schließlich stand der Landschaftsbegriff auch für einen naturwissenschaftlichen Zugriff und erfuhr zuletzt eine Ausweitung im Hinblick auf die Ästhetisierung altindustrieller Objekte und ‚StadtLandHybriden‘ (Kühne 2012b; siehe auch Hauser 2001, 2004; Hofmeister und Kühne 2016; Kühne, Schönwald et al. 2017; Sieverts 2001; Vicenzotti 2011; Weber 2017). Dass sich Veränderungsprozesse der sozialen Konstruktion von ‚Landschaft‘ in vergleichsweise kurzen Zeiträumen vollziehen können, zeigt Kühne (2018d): Die im Jahr 2016 durchgeführte Längsschnittstudie von einer quantitativen Befragung im Saarland aus dem Jahr 2004 (siehe Kühne 2006a; 2004 wurden an 3209 sowie 2016 an 3239 Fragebögen versandt; der auswertbare Rücklauf betrug 2004 455, 2016 450 Fragebögen) zeigt insbesondere den Wandel der Bewertung altindustrieller Objekte: Diese wurden deutlich weniger häufig als ‚hässlich‘ charakterisiert, vielmehr bilden sie nun ein Element der regionalen Identifikation, ähnliches gilt auch für Windkraftanlagen, die insbesondere bei Jüngeren als Teil der ‚regionalen Landschaft‘ verstanden werden und (eigens bei Jüngeren, Frauen und höher Qualifizierten) als Symbole der ‚Modernität‘ gelten (genauer siehe Kühne 2018d).

- 2) Das Verständnis – und die damit verbundenen ästhetischen Seherwartungen – dessen, was im Deutschen unter ‚Landschaft‘ verstanden wird, ist nicht deckungsgleich mit dem, was in anderen europäischen Sprachen unter der Translation verstanden wird. So ist etwa im Englischen und Französischen die ästhetische Komponente stärker ausgeprägt, im Ungarischen findet sich eine starke Verbindung zum Thema ‚Heimat‘, im Polnischen fand der Begriff erst im 19. Jahrhundert als Lehnswort ‚landszaft‘ Einzug in die Sprache (unter vielen Drexler 2010, 2013; Hernik und Dixon-Gough 2013; Olwig 2002). Außereuropäisch verbreitete sich der Begriff dessen, was im deutschen Sprachraum an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ungefähr als ‚Landschaft‘ bezeichnet wurde, als ein wissenschaftlicher Terminus, der teilweise, wie etwa in China und in Japan auf einen deutlich differenzierteren Zugang zu räumlichen Konstellationen traf (Küchler und Wang 2009; Ueda 2013; einen Überblick liefern die Sammelbände Bruns et al. 2015; Bruns und Kühne 2013b).

Auf Grundlage einer individuellen Aktualisierung über Jahrhunderte entwickelter – häufig normativ geprägter – Vorstellungen entstehen und verankern sich Deutungsmuster, was zu einer ‚Landschaft‘ gehöre und was nicht, wie diese zu bewerten sei und welche Anforderungen an die Erhaltung ihrer materiellen Grundlagen zu stellen seien (Kühne 2008a, 2008d, 2012b, 2013d). Die Konstruktion von ‚Landschaft‘ schließt systematisiert zwei Deutungsebenen ein (Kühne 2006a, 2008b): die ‚heimatliche Normallandschaft‘ und ‚stereotype Landschaften‘. Stereotype Landschaften unter-

liegen dem ästhetischen Deutungsmodus (insbesondere jenem der Schönheit) und sind bei in Mitteleuropa sozialisierten Personen üblicherweise von Wäldern, Wiesen, Bächen, Hügeln und Dörfern geprägt (Kühne 2008d; dazu auch Kühne et al. 2013; Kühne 2018d). Die heimatliche Normallandschaft, als Zusammenschau von physischen Objekten in der Umgebung der elterlichen Wohnung in der frühen Kindheit, muss nicht (stereotyp) schön, sondern vielmehr *vertraut* sein. Die Veränderungen der physischen Grundlagen heimatlicher Normallandschaft werden somit häufig als ‚Heimatverlust‘ (re)konstruiert.

Gewinnungsflächen mineralischer Rohstoffe werden selten – wie auch die in Kapitel 5 dargelegten Ergebnisse des quantitativen Studienteils zeigen werden – mit dem Attribut ‚schön‘ versehen. Jüngere Gewinnungsflächen mineralischer Rohstoffe werden darüber hinaus – zumindest für Erwachsene – auch selten als heimatliche Normallandschaft konstruiert. Relevant in diesem Kontext ist, dass jede Generation eine eigene heimatliche Normallandschaft ausbildet. Das bedeutet: Als normal gilt, was im Kindesalter in der Umgebung des Wohnhauses vorhanden ist. Ist bereits ein Steinbruch vorhanden, wird dieser tendenziell als ‚Normalität‘ nicht weiter hinterfragt. Heimatliche Normallandschaft unterliegt entsprechend einem intergenerationellen Wandel, da jede Generation aufs Neue die Normalität von ‚Landschaft‘ konstruiert (Kühne 2018d; siehe auch Kühne, Jenal et al. 2016; Kühne und Spellerberg 2010). Einer Landschaftskonstruktion zugrunde liegende physische Objekte, die in der jüngeren Vergangenheit errichtet wurden und zudem nicht als ‚schön‘ gelten, werden somit sowohl aus der Deutungsperspektive der stereotypen Landschaft als auch der heimatlichen Normallandschaft abgelehnt (Kühne 2006a). Hier werden positiv bewertete soziale Bezüge räumlich konnotiert (Kühne 2009b, 2018b). Dies kann Gewinnungsstätten mineralischer Rohstoffe betreffen und zeigt sich derzeit gerade bei zahlreichen Objekten, die im Zusammenhang mit der Energiewende stehen: Windkraftanlagen, Photovoltaikanlagen, aber auch Stromleitungstrassen. Ein Beispiel für eine solche Deutung liefert Dombrowsky (2013, S. 62) im Zusammenhang mit dem Rheintal: „Und diese technischen Großbauwerke würden den gesamten Rheingau dominieren, ihn seiner kulturellen Identität und landschaftlichen Eigenart berauben und auch vielen Menschen das Heimatgefühl nehmen“.

Die Deutung von ‚Landschaft‘ erfolgt verallgemeinernd – insbesondere bei Personen, die im Gegensatz beispielsweise zu Landschaftsplaner(inne)n nicht berufsmäßig mit ihr befasst sind – in erster Linie emotional und ästhetisch. Während sich die soziale Konstruktion von ‚Landschaft‘ bei Lai(inn)en in Form eines ‚Erlebens von Landschaft‘ vollzieht, ist der Zugang von Landschaftsexpert(inn)en stark kognitiv im Sinne eines ‚Landschaften-Lesens‘ geprägt (dazu auch Hokema 2015). Die expert(inn)enhafte Sozialisation geschieht beispielsweise im Studium, wo Individuen in Abhängigkeit von ihrem Studienfach unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe und Deutungen für ‚Landschaft‘ erlernen. So richtet sich der Blick der Forstwissenschaftler(innen) eher auf den Holzertrag eines Waldes als der Blick von Biolog(inn)en oder Geograph(inn)en (Hard 1970, 1977; Kühne 2008b, 2008c, 2018d). Die expert(inn)en-

hafte Sozialisation baut wiederum auf der Grundlage der Sozialisation als Laiin/Laie auf. Im Zuge der Bildungsexpansion entsteht die Möglichkeit, sich aufgrund methodischer akademischer Schulung in fremde Sachgebiete einzuarbeiten, was die Dichotomie von Expert(inn)en und Lai(inn)en aufweicht und zahlreiche Zwischenformen zulässt. Insofern sind die beiden Begriffe als Konstrukte zu verstehen, mit Hilfe derer bestimmte Zugänge zur Welt verdeutlicht werden können. Die insbesondere im Kindes- und Jugendalter vollzogene Sozialisation von ‚Landschaft‘ von Lai(inn)en wird nur zum Teil systematisch vorgenommen (zum Beispiel in der Schule). Sie basiert stark auf Sekundärinformationen, direkten Erfahrungen und Deutungen wie auch sozialen Aushandlungen (Kook 2008; Korff 2008; Kühne 2008a).

Bei Expert(inn)en erfolgt der Zugriff nach Bewertungsmustern, die häufig nach einem Ist-Soll-Schema aufgebaut sind, die während der beruflichen Qualifikation erlernt wurden (Burckhardt 2004; Kühne 2015a). Bedeutsam für dieses Deutungsschema ist das Konstrukt des ‚Typischen‘ (im Bundesnaturschutzgesetz auch als ‚Eigenart‘ bezeichnet (BNatSchG 2009, § 1 (1)). Dieses Schema, das vergleichbar dem ‚legitimen Geschmack‘ bei Bourdieu gedeutet werden kann (Kühne 2006c; z. B. Kühne 2008b; vgl. auch Tessin 2008), wird dem Landschaftserleben gegenüber als überlegen gedeutet. Lucius Burckhardt (2006a, S. 259) bringt die Konstruktion des Typischen plastisch zum Ausdruck: „Bei unserem Geographielehrer lernten wir, dass die rauchenden Schlote, die Fördertürme und die blauen Schirmmützen der Schichtarbeiter ‚typisch‘ seien für das Ruhrgebiet; konsequenterweise schützt die Denkmalpflege heute diese Objekte mit Ausnahme der Schichtarbeiter und der Rauchfahnen in der Ruhr, selbstverständlich nicht anderswo, wo es verboten wäre, plötzlich einen Schornstein oder gar einen Förderturm zu erstellen“. Charakteristisch für den Zugriff von Expert(inn)en auf ‚Landschaft‘ ist ein fachspezifischer ‚Defizitblick‘: Lai(inn)en erkennen in nachfolgendem Foto (Abbildung 2) tendenziell eine ‚schöne, harmonische und natürliche (!)‘ Landschaft. Bei expert(inn)enhaftem Zugriff bemängeln beispielsweise Landespfleger(innen) die rundgepressten Heuballen (‚typisch‘ seien rechteckige) wie auch die zu geringe Anzahl von Streuobstbäumen. Diese wiederum halten Agrarökonom(inn)en für eine rationelle Bewirtschaftung des Hanges als hinderlich. Die in der Dorferneuerung Tätigen bemängeln die ‚falsche‘ Dachziegelfarbe der Häuser des im Tal gelegenen Ortes. Förster(innen) qualifizieren die als Fichtenreinbestand gedeutete Fläche dunklerer Farbe im Bildhintergrund als nicht standorttypisch, dieser sei durch ‚Waldumbaumaßnahmen‘ zu einem Laubmischwald umzubauen (Kühne 2008a, 2008d).

Gerade die Konstruktion von Veränderungen als ‚Landschaft‘ synthetisierter physischer Räume durch technische Objekte kann sehr unterschiedlich ausfallen, beziehungsweise diese können je nach Hintergrund und Blick sehr verschieden bewertet werden: als ‚Verschandelung‘ und ‚Zerstörung‘ des ‚Landschaftsbildes‘, als Manifestationen der Postmoderne¹ oder als Symbole von Wohlstand oder des Erfolges eige-

1 Der Begriff Postmoderne wird hier als Diagnose eines gesellschaftlichen Veränderungsprozesses ver-

Abb. 2 Foto aus dem Bliesgau (Saarland/Lothringen)

Quelle: Aufnahme Olaf Kühne 2004. Das Foto wurde 399 Landschaftsexpert(inn)en und Landschaftslai(inn)en mit der Bitte vorgelegt, sie möchten das Dargestellte mit drei Begriffen charakterisieren.

ner Tätigkeit. Die Konstruktion von ‚Landschaft‘ fällt damit auf spezifische Weise aus. Persönliche und fachliche Auseinandersetzungen können sich hieraus wiederum entwickeln, beziehungsweise unterschiedliche Affinitäten zu Veränderungen der physischen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaften gehen hiermit einher (mehr hierzu bei Bruns und Kühne 2013a; Dettmar 2004; Kühne 2007; Micheel 2012; Schwarzer 2014). Die kulturelle Gebundenheit der Wahrnehmungs- und Deutungs-

standen. Als solcher beschreibt er die Überwindung von Prinzipien, die als typisch ‚modern‘ gelten. In der raumplanerischen Perspektive ist hier zum Beispiel das Ideal der räumlichen Funktionstrennung zu nennen, das in der Postmoderne durch die Aufwertung von Hybridisierungen abgelöst wird. Die Postmoderne steht für das Ende der ‚großen Erzählungen‘ und deren Ersetzung durch die ‚kleinen Erzählungen‘ (Lyotard (1987), radikalen Pluralismus (Welsch (1993), die Überwindung der Fundamentaldichotomien der Moderne, Postexklusivismus, eine erneute Wertschätzung des Historischen, den Übergang vom Funktionalismus zu Ästhetisierung etc. (dazu auch Kühne 2006a, 2012b).